Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 9. Oktober 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 140. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Frankreichs Kampf in Washington.

Die Verhandlungen des französischen Finanzministers Caillaux mit dem Schatzsekretär der Vereinigten Staaten, Mellon, über die Rückzahlung der französischen Kriegsschuld endeten mit dem Vorschlag einer vorläufigen Lösung. Amerika hat Frankreich ein Provisorium angeboten; in den ersten fünf Jahren soll es je 40 Millionen Golddollar an das amerikanische Schatzamt abführen; das bedeutet eine Verzinsung von etwa ein Prozent der französischen Schuld. Nach fünf Jahren, auf Frankreichs Wunsch auch früher, möge auf einer neuen Konferenz zwischen Schuldner und Gläubiger die endgültige Regelung erfolgen. Caillaux hat sich nicht für befugt erklärt, Mellons Vorschlag anzunehmen. Er hat sich dabei hinter dem formalen Grunde verschanzt, er sei von seiner Regierung nur zum Abschluß einer endgültigen Lösung ermächtigt. In Wahrheit steht dahinter die Erkenntnis, daß das fünfjährige Provisorium zwischen Amerika und Frankreich von weitreichender Wirkung auf die Gesamtheit der interalliierten Schuldenrückzahlungen sein wird.

In Washington standen sich nicht nur ein reicher Gläubiger und ein fast bankerotter Schuldner gegenüber. Die Verhandlungen waren von vornherein mit der Rückwirkung belastet, die sie auf die anderen finanziellen Kriegsliquidationsverhandlungen ausüben müssen. Bis jetzt ist ja nur der englisch-amerikanische Schuldenrückzahlungsvertrag in Kraft gesetzt worden; seit 1923 zahlt England, für 62 Jahre, jährlich die ungefähre Summe von 900 Millionen Zloty. Der belgisch-amerikanische Vertrag bedarf noch der Zustimmung der belgischen Kammer wie des amerikanischen Senats. England hat sein Abkommen mit Amerika auf der Voraussetzung aufgebaut, daß es von Amerika nicht schlechter als Frankreich behandelt wird.

Der jetzige Vertrag Frankreichs mit England beruht auf der gleichen Voraussetzung. So standen sich Amerika und Frankreich mit halb gebundenen Händen gegenüber: Jedes weitergehende Entgegenkommen des Gläubigers gegenüber diesem Schuldner hätte zur Folge gehabt, daß die anderen Schuldner — dazu gehören noch Italien, Rumänien, andere kleine Kriegführende — die gleiche Behandlung verlangten. Anderseits ist Frankreichs Finanzlage bedenklich genug, um ihm nur eine geringe Belastung zuzumuten, wozu noch der sentimentale Anspruch Frankreichs tritt, die Welt der Demokratie vor dem deutschen Militarismus gerettet zu haben. So kann sich Amerika mit einer vorläufigen Lösung begnügen, die den Anspruch an andere Schuldner auf eine ähnlich günstige Behandlung in einer Regelung leichter zurückweisen läßt. Es hat seinen Standpunkt, daß es unmoralisch sei, Schulden nicht zu bezahlen, wenigstens zur grundsätzlichen Anerkennung durch Frankreich gebracht. Während vor noch gar nicht langen Monaten französische Staats-

(Fortsetzung 2. Seite.)

Abwarten

sagt der Sejm, während das Land unter der ungeheuren Wirtschaftskrise ächzt und stöhnt. Vertagung der Debatten über die Sanierungsgesetze bis zum 20. Oktober.

(Von unserem Korrespondenten.)

Gestern, um 7 Uhr abends, fand beim Sejmmarschall Rataj eine Sitzung des Seniorenkonvents statt. In dieser Sitzung erklärte Marschall Rataj, daß sich an ihn einige Klubs gewandt und ihn ersucht haben, die Debatten, die heute, Freitag, über die Sanierungsgesetze sowie über das Grabskische Expose beginnen sollten, zu vertagen. Danach wäre die Zeit zu kurz gewesen und die einzelnen Klubs hätten nicht die Möglichkeit gehabt, sich mit den Sanierungsgesetzen sowie mit dem Budget für das Jahr 1926 genügend bekannt zu machen. Er, der Sejmmarschall, teile diese Ansicht, doch möchte er nicht kraft seines Amtes die Vertagung anordnen. Eine solche Vertagung könnte schlecht gedeutet werden. Er schlage daher vor, am Freitag eine kurze Sitzung abzuhalten und die Sanierungsgesetze in 1. Lesung zu erledigen, damit die Budgetkommission die Arbeiten aufnehmen und bis zum 20. Oktober einen Bericht vorbereiten könnte.

Nach dieser Erklärung des Marschalls nahmen die einzelnen Klubs dazu Stellung.

Als erster ergriff Abg. Thugutt vom Klub der Arbeit das Wort und erklärte sich mit dem Vorschlage des Marschalls einverstanden. Zur Begründung seines Standpunktes führte er an, daß das Staatsinteresse es erfordere, wenn man gerade im jetzigen Augenblick, wo man in Locarno um die Zukunft Polens würfelt, eine zänkische Debatte über die Sanierungsgesetze vermeide. Die Debatte könnte nur die Stellung Polens in Locarno schwächen.

Abg. Waleron (Wyzwolenie) wies den Vorschlag des Marschalls in energischer Weise zurück. Für seinen Klub sei der Vorschlag unannehmbar, denn der Klub habe beschlossen, gegen diese Gesetze zu stimmen. Die Stellungnahme des Klubs müsse daher in der Freitagssitzung erfolgen. Sollte eine Vertagung doch erfolgen, dann sei die Einberufung einer Sitzung am Freitag ganz zwecklos.

Abg. Kiernik (Piast) nahm keine klare Stellung ein.

Abg. Rosmarin (Jüdischer Klub) erklärte, daß sein Klub in dieser Angelegenheit dieselbe Stellung einnehme wie die „Wyzwolenie". Er würde sich jedoch bereit erklären, die Gesetzvorlagen ohne jede Diskussion der Kommission zu überweisen.

Abg. Bryl (Bauernbund) wies darauf hin, daß eine glatte Ueberweisung an die Kommission nicht gerade zweckmäßig wäre, denn die Kommission könnte zu einer Meinung gelangen, die der Regierung hieße, zu gehen.

Abg. Stronski erklärte sich mit dem Vorschlage des Marschalls einverstanden.

Abg. Czernecki von der Chadecja (zu bemerken ist, daß Czernecki an Wuchs der größte unter den Abgeordneten und von Beruf Organist ist) machte die Entdeckung, daß die Diskussion politischen Charakter tragen müßte. Er fuhr dann weiter fort: „Wenn eine Aenderung der Regierung erfolgt, was heute doch sehr leicht möglich sei, so muß unsre Losung sein, die Regierung nicht zu stürzen, sondern sie nur abzuändern!" Diese Stellungnahme des braven Organisten hat verblüfft und verschiedene Abgeordnete konnten sich nicht enthalten, in ein schallendes Gelächter auszubrechen.

Der Sejmmarschall zog aus der Diskussion den Schluß, daß alle Klubs mit der Vertagnng aus Rücksicht auf die internationale politische Lage des Staates einverstanden seien. Angesichts dessen vertagte er die Debattte über die Gesetzvorlagen bis zum 20. Oktober.

* * *

Diese Sitzung des Seniorenkonvents beweißt, daß die als dringend bezeichneten Sanierungsgesetze plötzlich ihre Wichtigkeit verloren haben. Der Sejm erklärt sich mit der Vertagung der Debatte über diese Gesetze einverstanden, zu einer Zeit, in der das ganze Land ächzt uad stöhnt unter der ungeheuren Wirtschaftskrise und nach der rettenden Tat des Sejm verlangt. Der Sejm aber hat Zeit. Sollte er den Kontakt mit der Wählerschaft bereits gänzlich verloren haben, sollte die polnische Sejmmehrheit nicht wissen, daß etwas geschehen muß und dies bald, damit die Trostlosigkeit und die allgemeine Depression nicht noch größer wird?

Unseres Erachtens ist außer Locarno noch ein zweiter Grund vorhanden, der es Grabski für notwendig erscheinen ließ, die Debatte über die Gesetze nicht am Freitag stattfinden zu lassen. Wie wir bereits gestern berichteten, werden in Warschau mit ausländischen Kapitalistengruppen Verhandlungen über die Verpachtung des Spiritusmonopols geführt. Die Verpachtung soll dem Staate die Summe von 100 Millionen Dollar liefern. Diesen Betrag will Grabski dazu benutzen, um eine neue Banknotenemission herauszugeben.

Die meisten Klubs haben sich jedoch gegen Grabskis Politik des allgemeinen Ausverkaufs Polens an ausländische Kapitalisten ausgesprochen. Eine Debatte über diese Politik könnte durch Grabskis Rechnung einen dicken Strich machen. Dies fürchtet Grabski und deswegen will er Zeit gewinnen, um die einzelnen Klubs durch Versprechungen für sich zu gewinnen, denn die 100 Millionen Dollar könnten ihn wieder eine längere Zeit über Wasser halten.

Und so schreckt Grabski von dem Ausverkauf Polens nicht zurück. Der Sejm aber hat Zeit und sieht dem Ausverkauf untätig zu, statt Grabski in die Hand zu fallen und zu sagen: bis hierher und nicht weiter!

Zeitgemäßer Scherz.

Aus den Wandelgängen des Sejm.

In den Wandelgängen des Sejm erzählt man sich einen Witz, der in boshafter Weise unsre Lage trefflich charakterisiert. Tschitscherin soll nämlich während seiner Anwesenheit in Warschau Finanzminister Grabski zu überreden versucht haben, mit ihm nach Ssowjetrußland zu fahren. Tschitscherin soll dabei gesagt haben:

„Wir kämpfen bereits 8 Jahre gegen das Kapital und sind damit bis jetzt nicht fertig geworden, sie aber haben es in nicht ganz zwei Jahren geschafft, und dazu gründlich."

männer sich zu dieser Anerkennung noch nicht aufraffen konnten, würde Frankreich mit der Annahme des amerikanischen Vorschlages, wenigstens seine Zinszahlung, nach einem Zahlungsaufschub von sieben Jahren beginnen. Frankreich hätte den Vorteil des sehr niedrigen Zinssatzes und die Gewähr, daß seine Schuld durch Zinseszins wenigstens nicht weiter anwächst.

Ueber die Annahme des amerikanischen Vorschlages des fünfjährigen Provisoriums wird sich Frankreich freilich erst schlüssig werden, wenn die bereits angekündigte Besprechung Caillaux' mit dem englischen Finanzminister Churchill stattgefunden hat. Es handelt sich dabei darum, das bisher ebenfalls vorläufige Abkommen mit England in ein endgültiges umzuwandeln. Aber wie der Ausgang dieser in etwa vierzehn Tagen stattfindenden Aussprache auch sein mag: Der amerikanische Vorschlag ist in jedem Falle für Deutschland von höchstem Belang. Frankreich verteidigt ja bisher mit dauerndem Erfolg den Grundsatz, daß seine Zahlungen an seine beiden Gläubiger, Amerika und England, keinesfalls die Summen übersteigen dürfen, die es von Deutschland erhält. Nun sind ja die Reparationszahlungen Deutschlands an Frankreich und seine Alliierten ebenfalls nur vorläufig, für einige Jahre geregelt. Die endgültige Belastung Deutschlands hängt also mit von den Summen ab, die die europäischen Schuldner an Amerika und die kontinentaleuropäischen an England zu zahlen haben. Caillaux' Verteidigung der französischen Finanzen ist deshalb von Bedeutung für die deutsche Wirtschaft, sein Kampf in Washington und in London ein Beispiel deutsch-französischer Solidarität der Interessen. V.

*

Die Erniedrigung von Washington.

Die Reise Caillaux' wird von allen Blättern besprochen, und „Victoire" spricht von der „Erniedrigung von Washington" und schreibt: Wir werden uns in Frankreich an zwei Reisen erinnern. An die Reise Briands, in deren Verlauf wir haben einwilligen müssen, nur noch eine Kriegsmarine vierten Ranges zu besitzen und an die Reise Caillaux' nach Washington, in deren Verlauf man Frankreich zwingt, die Rolle eines Bettlers zu spielen, der ein Almosen fordert, oder was noch schlimmer ist, eines schlechten Zahlers, der schikaniert wird, um seine Schuld nicht begleichen zu können.

Nach diesen Worten geht das Blatt zu direkten Angriffen gegen Amerika über und schreibt weiter: O, wie glänzend ist das Schauspiel dieser Großmacht von 100 Millionen, die sich in der ersten Hälfte des Weltkrieges dadurch bereichert hat, daß sie ihren zukünftigen Alliierten zu hohen Preisen Munition und Lebensmittel verkaufte, die im letzten Augenblick in den Krieg eintrat, in dem sie nur einige zehntausend Mann verloren hat, und die sich heute unerbittlich gegenüber einem Volke von vierzig Millionen zeigt, das anderthalb Millionen seiner Kinder verlor.

Die Konferenz in Locarno.

Schwierigkeiten in der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund.

Die Forderung Briands und Vanderveldes, im Falle eines Angriffes Deutschlands gegen einen seiner östlichen Nachbarn, auf dem Rechte zu bestehen, gegen Deutschland Sanktionen einzuleiten, d. h. den eventuellen Durchmarsch zu unternehmen, hat, trotzdem man diese Forderung erwartete, wie eine kleine Bombe gewirkt.

Dem Anschein nach ist die Frage noch nicht zur Diskussion gekommen und auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden. Aber man sieht bereits, woher die Gewitterwolken kommen. Die französische Delegation und die in ihrem Gefolge befindlichen französischen Politiker sind im Gegensatz zu ihren englischen Freunden sehr zurückhaltend, denn es ist klar, daß eine Verständigung in Locarno nur auf Frankreichs Kosten erfolgen könnte. Die Forderung, die Deutschland für den Abschluß des Sicherheitsvertrages stellen mag, wird von Frankreich Opfer verlangen, die es nicht leichten Herzens bringen kann. In einer Beziehung ist allerdings die Lage der alliirten Staatsmänner gleich. Wenn die Verhandlungen in Locarno zu keinem Abschluß führen, so wird sich keine Regierung in ihrer Lage halten können. Ob Briand in Locarno dasselbe Schicksal blühen wird, wie einst in Cannes? Damals wurde er zurückgerufen, weil er angeblich zu große Zugeständnisse gemacht hatte. Heute dürfte ihn das gleiche Schicksal treffen, wenn er in Locarno bei den Verhandlungen unter voller Wahrung der französischen Interessen keinen Erfolg mit heim brächte. Für Deutschland liegt die Lage ja bekanntlich etwas anders, da die größte Regierungspartei nicht recht mit dem Herzen bei den Sicherheitsverhandlungen ist.

* * *

Briand und Dr. Luther zufrieden.

Die Konferenz zwischen Briand und Reichskanzler Luther fand ohne Zeugen statt, da Luther fließend französisch spricht. Die Besprechung wird geheim gehalten. Pressevertretern gegenüber erklärte jedoch Briand, daß er von der Besprechung mit Luther zufrieden sei und hoffe, daß die Konferenz nicht ergebnislos verlaufen werde. Briand konnte nicht umhin, einige Komplimente an die Adresse Dr. Luthers zu machen, dessen hohe Intelligenz und Kultur er besonders hervorhob. Aehnlich äußerte sich Luther über Briand.

Wie Berliner Blätter wissen wollen, wurde zwischen Briand und Luther der Art. 16 des Völkerbundpaktes besprochen. Der „Lokal-Anzeiger" meldet, daß die Meinungsverschiedenheiten der deutschen und französischen Interpretation in der Weise geregelt werden sollen, daß man eine Form findet, wodurch die deutschen Befürchtungen grundlos gemacht werden sollen. Die andere Frage, die besprochen wurde, war die Frage der Garantierung der östlichen Schiedsgerichtsverträge.

Auch zwischen Chamberlain und Stresemann fand eine Konferenz statt, die 2 Stunden dauerte. Stresemann wurde von Chamberlain in seiner Privatwohnung empfangen. Auch über diese Unterredung wird von beiden Ministern Stillweigen geübt. Es wird jedoch angenommen, daß die Besprechung sich um das Ostfragenproblem sowie um den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund drehte.

* * *

In der gestrigen Sitzung wurde eingehend über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund debattiert. Briand ergriff zweimal das Wort. Luther und Stresemann machten den Eintritt Deutschlands von gewissen Bedingungen abhängig. Chamberlain, Vandervelde und Scialoja unterstützten den französischen Standpunkt. Ein Beschluß ist nicht gefaßt worden. In der heutigen Sitzung soll eine neue Formel in der Völkerbundsfrage gefunden werden. Auch soll die Frage der Garantierung der östlichen Schiedsverträge durch Frankreich zur Sprache kommen.

Die polnische und tschechische Delegationen sollen am Montag an der Sitzung teilnehmen. Ende der nächsten Woche wird die Verständigung erwartet.

Nach dem „Vorwärts" soll Vandervelde den Rat erteilt haben, eine Erklärung abzugeben, daß Frankreich Polen helfen werde, falls Deutschland Polen angreifen sollte. Diese Erklärung soll jedoch nicht in den Pakt aufgenommen werden. Auch brauche der Völkerbund sich damit nicht näher zu beschäftigen.

Diese Erklärung würde also einem Fallenlassen Polens durch Faankreich gleichkommen.

* * *

Wird Skrzynski an der Konferenz teilnehmen?

Auf der gestrigen Plenarsitzung wurde auch die Frage der Zulassung der polnischen Delegation behandelt. Es wurde der MeinungAusdruck gegeben, daß in dieser Frage ein besonderer Beschluß der fünf zur Konferenz eingeladenen Mächte notwendig sei.

• • •

Keine Auflösung der belgisch-französischen Allianz.

In der Auslandspresse sowie in der gestrigen polnischen Abendpresse wurde die Nachricht verbreitet sowie ein Artikel des offiziösen Blattes Mussolinis, des „Popolo d'Italia" zitiert, wonach Vandervelde in Locarno den Antrag gestellt haben soll, den Pakt gesondert von Frnnkreich mit Deutschland abzuschließen.

Aus diesem Abänderungsantrag hatte das Faschistenorgan den Schluß gezogen, daß sich Belgien bewußt von Frankreich trenne, das sei das Ende der französisch-belgischen Allianz. Dazu erklärte Vandervelde Pressevertretern gegenüber, das sei unrichtig: „Ich darf auf die Einzelheiten der Verhandlungen nicht eingehen, aber ich erkläre, daß der von mir eingebrachte Abänderungsantrag in vollem Einvernehmen mit Briand erfolgt ist."

Dies Dementi richtet sich offenbar nur gegen die Schlußfolgerungen des Faschistenorgans. Die Tatsache des Abänderungsantrages bestätigte er indirekt und hob das Einverständnis mit Briand hervor. Richtig wird sein, daß Belgien immer bestrebt ist, die Zeiten der Ruhrbesetzung vergessen zu machen, in denen es nur ein Anhängsel der französischen Außenpolitik war.

Die schwere Indiskretion, die sich das Mussolini-Organ „Popolo d'Italia" durch die Veröffentlichung des Paktentwurfes zuschulden kommen ließ, hat in Konferenzkreisen große Bestürzung hervorgerufen. Es wird vermutet, daß ein Mitglied der italienischen Delegation den Vertrauensbruch begangen hat.

Briand erfuhr von der Veröffentlichung, als er von einer Ausfahrt in sein Hotel zurückkehrte. Er war ob dieser Kunde geradezu entsetzt und ließ sofort Maßnahmen treffen, um sich zu überzeugen, daß der Vertrauensbruch wirklich erfolgt ist. Die deutsche Delegation erfuhr gleichfalls spät abends hiervon.

Abg. Naumann antwortet.

Der Deutsche Klub als solcher hat sich nicht an den Völkerbund gewandt.

Zu Beginn der Dienstagssitzung des Sejm kritisierte der Marschall das Verhalten eines Sejmklubs, der sich wegen des Agrarreformgesetzes an den Völkerbund gewandt hätte, obwohl, wie er sagte, das Gesetz die Stadien der parlamentarischen Behandlung noch nicht durchlaufen habe. Es ginge keinesfalls an, daß etwa auswärtige Faktoren versuchen sollten, die freie Entschließung eines Parlaments zu beeinflussen.

Daraufhin hat am nächsten Tage der Vositzende des Deutschen Sejmklubs, Abg Naumann, das nachstehende Schreiben an den Marschall gerichtet:

Sehr verehrter Herr Marschall!

Zu Beginn der gestrigen Sitzung übten Sie daren Kritik, daß ein Sejmklub den Schutz des Völkerbundes gegenüber dem Agrarreformgesetz angerufen hätte, obwohl das Gesetz noch der parlamentarischen Behandlung unterliege. Aus Aeußerungen zahlreicher Abgeordneter und aus der heutigen Presse entnehme ich, daß Sie bei Ihrer Kritik den Deutschen Klub im Auge hatten. Dem gegenüber erlaube ich mir festzustellen, daß der Deutsche Klub in der besagten Angelegenheit keine Eingabe an den Völkerbund gerichtet hat. Wenn die Herren Hasbach und Graebe und ich selbst die von uns dreien an den Völkerbund gerichtete Eingabe in Sachen der Agrarreform unter Hinzufügung unserer parlamentarischen Stellung gezeichnet haben, so nur deshalb, weil wir unsere Legitimation als Sachwalter des Deutschtums im ehemals preußischen Teilgebiet erweisen mußten. Wir waren hierzu um so mehr genötigt, als unsere seit Jahren geschlossene völkische Organisation, in der wir führende Stellen bekleideten, bisher nicht wieder tätig werden durfte, obwohl wir immer wieder darum gebeten haben, endlich den angekündigten Prozeß zu eröffnen, in dem die gegen die Organisation erhobenen Vorwürfe erwiesen werden sollten.

Selbstverständlich werde ich mich — und das kann ich auch für alle meine Fraktionskollegen erklären — niemals davon zurückhalten lassen, auch in Zukunft gegen ein noch in der Beratung befindliches Gesetz die Hilfe des Völkerbundes anzurufen, sofern mir die Möglichkeiten, bei den innerstaatlichen Stellen Gehör finden, erschöpft zu sein scheinen. Bekanntlich kann nach Art. 12 des Minderheitenschutzvertrages die Aufmerksamkeit des Rates nicht nur auf eine Verletzung des Minderheitenschutzvertrages, sondern auch schon auf die Gefahr einer Vertragsverletzung gelenkt werden. Meines Erachtens enthält aber gerade ein seiner Verabschiedung zustrebendes Gesetz — falls es mit den Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages unvereinbar ist — eben in diesem seinen Stadium das typische Kriterienmoment der „Gefahr einer Vertragsverletzung".

Mit ausgezeichneter Hochachtung
gez. Naumann.

Ein deutsch-russischer Gegenpakt?

Bereits vor einigen Tagen haben wir über eine Meldung des Pariser „Matin" berichtet, wonach Tschitscherin Deutschland ein Bündnis angeboten habe, dem auch Polen angehören solle. Diese Meldung drahtete der politische Chefkorrespondent seinem Blatte von Berlin aus. Nun weiß „Petit Parisien" aus Berlin zu berichten, daß Tschitscherin und Stresemann tatsächlich ernstlich über die Möglichkeit eines russisch-deutschen Bündnisses diskutiert haben. Dieser Bündnisvertrag soll das Gegenstück zum Pakt von Locarno bilden. Auf Grund dieses Vertrages würden sich die beiden Länder verpflichten, keinen militärischen und keinen wirtschaftlichen Krieg gegeneinander zu führen. Der Vertrag soll endgültig nach den Verhandlungen von Locarno abgeschlossen werden.

Das Blatt warnt die französische Regierung und verlangt, daß diese auf der Hut vor solchen deutsch-russischen Machinationen sein solle.

Wieviel Dichtung und wieviel Wahrheit in dieser Meldung liegt, läßt sich schwer beurteilen. Es ist jedenfalls schwer zu glauben, daß Stresemann auch nur an solche Bindung an Rußland vor dem Zusammentreffen in Locarno gedacht hat.

Umbildung des Pariser Kabinetts.

Paul Boncour Kriegsministers?

Die von der französischen Regierung in Aussicht genommene Ernennung des gegenwärtigen Justizministers Steeg zum Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Generalgouverneurs von Marokko, Marschall Lyauthey, dürfte eine politisch sehr bedeutsame Umbildung des Kabinetts Painlevé im Gefolge haben. Der Kultusminister de Monzie soll die mit der Vizepräsidentschaft des Kabinetts verbundene Nachfolgerschaft Steegs im Justizministerium übernehmen und an de Monzies Stelle Herr Daladier, der Kolonialminister des Kabinetts Herriot, treten. Darüber hinaus soll Painlevé beabsichtigen, sich künftig auf die Ministerpräsidentschaft selbst zu beschränken und das von ihm verwaltete Kriegsministerium abzugeben. Als Kandidat für das Kriegsministerium wird von absolut vertrauenswürdiger Seite der sozialistische Abgeordnete Paul Boncour genannt. Ob diese Information tatsächlich zutrifft, ist zur Stunde nicht festzustellen. Tatsache ist jedenfalls, daß Paul Boncour von jeher für die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung gewesen ist und daß es zwischen ihm und der Parteileitung darüber im Sommer zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten gekommen ist.

Russisch-türkische Freundschaft

Der gegenwärtige Aufenthalt der russischen Flotte im Bosporus wurde Veranlassung zu bemerkenswerten Freundschaftsbeteuerungen zwischen den Vertretern Rußlands und der Türkei. Es fanden mehrere Bankette statt, woran auch die russische Gesandtschaft in Konstantinopel teilnahm und zu denen hohe politische und diplomatische Funktionäre eingeladen waren. In mehreren Festessen wurden Reden gehalten, die auf die Freundschaft der Türkei zu Rußland hinwiesen. Die „ewige Freundschaft“ und die engen Beziehungen können durch nichts erschüttert werden. Infolge der sich von Tag zu Tag immer mehr zuspitzenden Lage zwischen England und der Türkei, mißt man der jetzt erfolgten starken Betonung der russisch-türkischen Freundschaft besondere Bedeutung bei.

Trotzki Botschafter in Paris?

Tschitscherin soll von der Tätigkeit des russischen Botschafters in Berlin, Krestinski, nicht besonders entzückt sein. Noch weniger entzückt von ihm scheint Sinowjew zu sein. Krestinski soll deshalb abberufen werden. An seine Stelle soll nach Berlin Krassin, der Botschafter in Paris, kommen. Für Paris ist Trotzki ausersehen.

Wie Tschitscherin lebt.

Der russische Außenminister, der in der letzten Zeit so viel von sich hat reden machen. hat in seinem Ministerium einen höchst komplizierten Beamtenapparat unter sich und die täglichen politischen Ereignisse nehmen ihn restlos in Anspruch.

Hieraus erklärt sich auch seine stete Nervosität, die in krassem Gegensatz zu seinen weichen Gesichtszügen steht. Sein ausdrucksvolles Minenspiel wechselt beständig. So scheint die ganze Gestalt Tschitscherins ein Haufen Nerven darzustellen. Der Volkskommissar ist ausgesprochener Feind aller möglichen Interviews, offiziellen Unterredungen und Pressefotographen. Seine außerordentliche Ausdauer und Arbeitsfähigkeit äußert sich darin, daß er 20 Stunden am Tage seinen Arbeiten widmet und Interessenten bis spät in die Nacht hinein empfängt. Die Essenszeit behandelt er ebenso stiefmütterlich wie das Bett. Beim Essen blickt er wie abwesend vor sich, stets seinen Gedanken nachgehend. Ab und zu wirft er jedoch ein kurzes treffendes Wort in das Gespräch hinein.

Es ist interessant, daß einer der Mörder des Zaren Paul im Jahre 1831 ein Urgroßvater Tschitscherins war, was dieser mit besonderem Stolze erzählt.

Schweres Eisenbahnunglück in Chemnitz.

Auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Als der von Talheim im Erzgebirge kommende Personenzug in die Bahnhofshalle einfuhr, entgleiste infolge Nachgebens der Weiche ein Wagen und stürzte um. Durch das Nachdrücken der folgenden Wagen wurde er erheblich beschädigt. Zwölf in dem Wagen befindliche Personen erlitten schwere Verletzungen. Drei Personen wurden getötet. Ein Reisender soll sich noch unter den Trümmern befinden.

Lokales.

Vom Lodzer Stadtparlament.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordnetenversammlung brachte keine außergewöhnlichen Fragen.

Zwei rein nationale Fragen und zwar die Zuerkennung eines Subsidiums für das Komitee zum Bau eines Denkmals für König Chrobry in Gnesen in der Höhe von 5000 Zloty sowie die Deckung der Druckkosten der Broschüre „Die polnischen Schriftsteller den Westgrenzgebieten“ durch den Magistrat wurden natürlich mit den Stimmen der Mehrheit angenommen.

Eine Abänderung im Budget der Gesundheitsabteilung für das Jahr 1925 wurde gutheißen.

Der Stadtrat sanktionierte die Magistratsausgabe in Verbindung mit der Ausstellung städtischer Einrichtungen in Lemberg.

Angenommen wurden die sänitären Bauvorschriften für Wohnhäuser, die der Kanalisation angeschlossen werden.

Drei städtische Angestellte wurden in den Ruhestand versetzt, wobei ihnen prozentuelle Sätze ihrer Monatsgehälter zugespochen wurden.

Der Antrag des Magistrats, eine Reihe von Angestellten außerhalb der Sätze, die für Staasbeamte gelten, zu honorieren, wurde gutgeheißen.

Gegen die weiteren Mietserhöhungen.

Die oppositionellen sozialistischen Fraktionen: die D. A. P.. Bund, P. P. S. reichten einen Dringlichkeitsantrag ein, der den Magistrat auffordert, bei der Regierung wegen der Einstellung weiterer Mietserhöhungen vorstellig zu werden.

Der Antrag kam wegen der Zerstörung des Quorums nicht zur Verhandlung.

Der Städtekongreß in Paris. Die polnische Delegation am Kongreß, die aus 16 Personen bestand, ist zurückgekehrt. An der Statutenberatung hat von polnischer Seite ein Delegierter teilgenommen, der die grundsätzliche Bereitschaft zum Eintritt der polnischen Städte zur internationalen Städteunion ausgesprochen hat.

Verkauf von Briefmarken für Rückporto. Das Lodzer Postamt hat eine Verordnung von der Warschauer Generaldirektion erhalten, wonach mit dem Verkauf von internationalen Briefmarken für Rückporto aus dem Auslande demnächst begonnen werden soll. (b)

1700 Arbeiter brotlos. Die Akt.-Ges. „Zawiercie“ hat von den in ihren Betrieben beschäftigten 4500 Arbeitern 1700 entlassen. Die Entlassung ist die Folge der wirtschaftlichen Krise im Lande, denn die Betriebe, die für den Export arbeiten, sind weiter tätig. (g)

Die Sehnsucht nach der Uniform. Seit einigen Tagen erhalten die Kontrolleure des Finanzamtes, u. zw. die Kontrolleure der Akzisen- und Monopollehörde, Gdanska 44, blaue Uniformen, die nach der Art der französischen Militärbekleidungen verfertigt worden sind. In der nächsten Zeit sollen den Beamten Revolver ausgehändigt werden, die am Gürtel zu tragen sind. (p)

Historisches Material über Lodz. Laut einer Mitteilung des Lodzer Magistrats, hat der Stadtpräsident Cynarski den stud. juris. Stückgold von der Krakauer Universität empfangen, der im Warschauer Archiv eine Reihe von Akten- uud Materialfunden über die Geschichte unserer Stadt gemacht hat. Stückgold, der das hiesige deutsche Gymnasium in Lodz beendet hat, ist der Meinung, daß die vorgefundenen Dokumente besonders wichtig für die Geschichte des alten polnischen Stadt-, Kirchen- und Eherechts wären. Es handelt sich um Akten aus den Jahren 1477—1542, 1568—1636, 1668—1784.

Die Adressenänderung der Reservisten. Im Zusammenhang mit der Verordnung vom 1. d. M. gibt die Presseabteilung des Magistrats bekannt, daß im Gebäude Plac Wolnosci 1 nur die Anmeldung von Adressenänderungen stattfindet und nicht, wie allgemein augenommen, eine Registrierung der Reservisten. Dort haben sich nur diejenigen zu melden, die nach dem 1. Oktober d. J. ihren Wohnort verändert haben, ferner diejenigen, die sich in Lodz angesiedelt haben sowie solche, die überhaupt vom Militärdienst befreit wurden. Die obengenannten müssen innerhalb von acht Tagen nach erfolgtem Wohnungswechsel die neue Adresse anmelden.

Ein Feuerwehrtag findet Sonntag, den 11. d. Mts. statt. Es werden Abzeichen verkauft und ein Schauklettern veranstaltet werden. Der Ertrag ist zugunsten der Kasse der Freiwilligen Feuerwehr bestimmt. Am Sonntag darauf findet im Konzertsaale ein Konzert statt. (p)

Der Zuckerwucher. Mit der Frage der Erhöhung des Preises für ein Kilogramm Zucker hat sich bereits das Wirtschaftskomitee des Ministerrats beschäftigt. Eine Entscheidung wurde noch nicht gefällt. Nach Einholung von neuen Unterlagen, die notwendig zur Prüfung der Preiserhöhung sind, soll in der nächsten Sitzung des Komitees endgültig Beschluß gefaßt werden.

Juridischer Rat im Bezirksgericht. Die Lodzer Rechtsanwälte machen bekannt, daß sie im Bezirksgericht, Panskastraße 115, Zimmer 17, täglich von 9 bis 12 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen juridischen Rat erteilen. An Arme wird der Rat unentgeltlich erteilt.

Zur Verhaftung der Besitzer der „Składnica Włókiennicza“ erfahren wir, daß die Frauen der beiden schlauen Unternehmer, Rubaszkin und Müller, verhaftet wurden. (p)

Ein Deserteur verhaftet. Die Polizei verhaftete auf dem Kalischer Bahnhof einen gewissen Felix Zgurski, geboren im Jahre 1903, ohne ständigen Aufenthalt, der sich der Heerespflicht entzogen hat. Zgurski wurde den Militärbehörden übergeben. (p)

Der bestohlene Vater. Der in der Krucza 19 wohnhafte Bogumil Wenske meldete der Kriminalpolizei, daß seine 16jährige Tochter Olga ihm 600 Zloty gestohlen habe und geflohen sei. Es besteht der Verdacht, daß Olga zur Tat von einem unbekannten Mann überredet wurde, da sie wiederholt erzählte, mit ihrem „Bräutigam“ nach Amerika reisen zu wollen. (p)

Eine Diebesbande vor Gericht. Im Jahre 1923 wurden auf dem Lodzer Terrain eine Reihe von frechen Diebstählen ausgeführt. Die Bande konnte ihr Unwesen ungehindert treiben, da sie es glänzend verstand, die Spuren zu verwischen. U. a. wurden von der Bande Diebstähle ausgeführt: in der Strumpfwirkerei von Hau, Gdanska 103, bei Irene Szapiro, Kosciuszko-Allee 69, bei Wlodarski, Petrikauer 115, in der Bank Christlicher Kaufleute und Industrieller sowie bei Dr. Friede. Im November des Jahres 1923 stellte die Polizei fest, daß der Bande ein gewisser Lutek sowie Mieczyslaw Wojciechowski, Sohn eines Hauswächters in der Annastr., angehören. Die weitere Untersuchung stellte fest, daß Wojciechowski Hauswächter in der Petrikauer Str. 165 sei. Bei beiden wurden Haussuchungen durchgeführt. Es wurden viele Gegenstände gefunden, die von Diebstählen herrührten. Wojciechowski und Lutek, der sich als ein gewisser Ludwig Bec herausstellte, wurden verhaftet. Sie hatten sich gestern vor dem Gericht zu verantworten. Auf der Anklagebank nahmen noch eine ganze Reihe von Personen Platz, auch Frauen, die der Hehlerei angeklagt sind. Da sich sechs Zeugen nicht gestellt hatten, mußte der Prozeß vertagt werden.

Zwei Wüstlinge verhaftet. In der Alexandrowskastraße 12 wohnte ein gewisser Bulwa, der zusammen mit seinem Freunde Zand, Alexandrowskastr. 18, zu sich in die Wohnung junge Mädchen lockte. Die Mädchen wurden mit Zuckerzeug überschüttet und dann von den Unholden vergewaltigt. Gewöhnlich brachte Zand dem Bulwa die Mädchen ins Haus. Oft wurden die Kinder zuerst auf einem Rollwagen spazieren gefahren. Nach der Wohnung des Bulwa zurückgekehrt, boten sie den Mädchen Zuckerzeug und Schokolade an. Nachdem sich diese mit ihnen angefreundet hatten, schleppten die Wüstlinge ihre Opfer nach dem in demselben Hofe gelegenen Bethause, wo sie ihren tierischen Gefühlen keine Schranken auferlegten. Nachbarn, die oft sahen, daß weinende Kinder die Wohnung des Bulwa verließen, hatten wohl Verdacht gegen die beiden Männer geschöpft, doch wagte niemand die polizeiliche Meldung zu erstatten. Vor einigen Tagen bemerkte ein Unbekannter, wie Bulwa ein Mädchen in das Tor des Hauses in der Bazarna 4 schleppte und dort zu vergewaltigen versuchte. Da dieser Unbekannte bereits von den Gerüchten gehört hatte, daß Bulwa und Zand jungen Mädchen nachstellen, so erzählte er das Gesehene einem gewissen Szmulewicz, der ebenfalls in der Alexandrowskastraße 18 wohnt. Dieser erstattete der Polizei Meldung, die sofort die beiden Wüstlinge verhaftete und nach dem Untersuchungsgefängnis brachte. Die bisherige Untersuchung ergab, daß von den Unholden 6 Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren vergewaltigt wurden. (p)

Die Stellungnahme der Klassenfachverbände zu der neuen Gewerkschaftsorganisation.

Uns wird geschrieben:

Am 5. Oktober l. J. fand in der Bezirkskommission der Klassenfachverbände unter dem Vorsitz des Sekretärs Kałużyński eine Sitzung statt, in der u. a. die Angelegenheit der Gründung eines neuen Berufsverbandes nach, wie es heißt, englischem Muster besprochen wurde.

Nach der Erledigung einer Reihe von Organisationsfragen wurde in Sachen der Lodzer Macdonalde die nachstehende Entschließung angenommen:

„Die Bezirkskommission der Klassenfachverbände, die auf dem Boden der Toleranz der politischen, nationalen und religiösen Ueberzeugungen steht, kann die Tatsache der Bildung neuer Fachorganisationen in Lodz durch nicht ernst zu nehmende und verdächtige Personen nicht ohne der eigenen Stellungnahme hierzu lassen. In der heutigen wirtschaftlichen und politischen Lage des Landes ist eine Solidarität der Arbeiterschaft, die Vertiefung des Klassenbewußtseins der Arbeitermassen dringend erforderlich. Die Arbeitslosigkeit und die Offensive des Kapitals hat bereits eine bedeutende Schwächung der Arbeiterschaft verursacht. Die Bildung neuer Organisationen in einer solchen Zeit wird die Arbeiterschaft nicht stärken, sondern noch mehr schwächen.

Die Organisatoren der neuen Organisation haben keine ehrlichen Namen und können der Arbeiterschaft nichts geben, sondern zerren ihre Achtung und die Autorität der Fachorganisationen herab. Die Mitglieder der neuen Organisation aber sind moralischen und materiellen Verlusten ausgesetzt.

Angesichts dessen warnt die Bezirkskommission alle und besonders die Lodzer Arbeiter vor der neuen Organisation, da diese nicht das Allgemeinwohl im Auge hat, sondern persönliche Ziele der Einzelpersonen. Den Versuch der Schaffung der Organisation sieht die Bezirkskommission als ein im hohen Maße schädliches Unternehmen an.

Gleichzeitig gibt die Bezirkskommission ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Lodzer Presse der neuen Organisation in ihren Spalten so viel Platz

gewidmet hat und die Gründung begrüßt sowie über Versammlungen berichtet, die gar nicht stattgefunden haben.

Die Bezirkskommission
der Klassenfachverbände
(gez.) i. A. Bawarski.

Breitbart gestorben.

Der Eisenkönig und Athlet Sigismund Breitbart ist in einer Berliner Privatklinik im 36. Lebensjahre gestorben. Breitbart, der noch vor einigen Wochen in Lodz auftrat, hatte sich in Wilna eine Blutvergiftung durch Einschlagen eines Nagels mit der Hand zugezogen. Außerdem hatte er sich den Fuß verletzt. Die Verletzungen, denen er anfänglich keine Beachtung schenkte, sollten ihm den Tod bringen. In Berlin angekommen, mußte ihm, wie wir bereits berichtet haben, ein Bein amputiert werden. Trotz dieser Operation konnte er nicht am Leben erhalten werden.

Filmschau.

Luna. „Pietro, der Korsar". Dieser Film der „Universum-Film Aktiengesellschaft", des größten deutschen Unternehmens dieser Art, muß als eine glänzende Leistung in jeder Hinsicht bezeichnet werden. Die Handlung, die den Zuschauer während der ganzen Zeit in Spannung hält, ist in wundervoller Weise inszeniert worden. Man fühlt sich in die frühe Jugendzeit versetzt, wo man mit fiebrigen Augen die schaurigen Piratengeschichten Seite um Seite verschlang und darob die Schularbeiten und das Schlafengehen vergaß.

„Die prächtige Burg, ein massiver gediegener Bau — auf der kleinen Insel inmitten der Wellen — mutet einen ganz unheimlich an und ihre Bewohner, die wilden Korsaren, ihr unruhiges Leben und freies Wesen stößen dem braven Bürger im Parkett einen gehörigen Schrecken ein. Die schauspielerischen Leistungen stehen auf meisterlicher Höhe. Paul Richter, der die Titelrolle verkörpert und dessen Spiel, mit Ausnahme einiger weniger gut gelungener Momente, ausgezeichnet ist, fasziniert. Seine Partnerin, die reizende Aud Egede Nissen, mit dem katzenhaften Ausdruck in ihren Augen und der Gewandheit ihres Körpers, reißt den Zuschauer gleich vom ersten Augenblick an mit. Der dritte im Bunde, Klein-Rogge, der uns aus dem Mabusefilm noch in bester Erinnerung ist, zeigt wieder sein glänzendes Minenspiel in der Rolle des Korsarenhäuptlings. Die Massenszenen, die glänzende Seeschlacht, die netten Landschaftsbilder, tragen dazu bei, daß der Zuschauer voller Spannung und Interesse dem Bilde seine Zuneigung schenkt. tel.

Sport.

Touring-Club — L. K. S.

Am Sonntag findet zwischen obigen Mannschaften ein Gesellschaftspiel statt.

In Alexandrow spielten:

Die beiden letzten Fußballspiele brachten nachstehende Resultate:

Polonia (Lodz) — Jugendverein 2:1 (1:0)
Sokol (Lodz) — Sokol 9:1 (7:0).

Vereine.

Das „Dreimäderlhaus" gelangt am 17. Oktober im Lokale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, Konstantinerstraße 4, zur Aufführung. Dieses humorvolle, sentimentale Singspiel, das den meisten Lodzern aus der Wassermannschen Theaterspielzeit in guter Erinnerung ist, wird in einer ausgezeichneten Dilettantenbesetzung herausgebracht. Den Schubert singt Herr Kerger. Die musikalische Leitung liegt in Händen des Herrn Kapellmeister Stabernack. Das Orchester stellt der Schul- und Bildungsverein. Es besteht aus 30 Personen. Die Dekorationen werden von Kunstmaler Kurz hergestellt. Die großen Vorbereitungen, die getroffen werden, lassen erwarten, daß „Das Dreimäderlhaus" eine ausgezeichnete Aufführung erleben wird. Der Vorverkauf der Eintrittskarten hat bereits begonnen und zwar im Musikgeschäft Gottlieb Teichner, Petrikauer 34 und im Bildergeschäft Leopold Nickel, Nawrot 2.

Aus dem Reiche.

Warschau. Der Kampf gegen die jüdischen Schilder. Eine jüdische Delegation sprach beim Innenminister Raczkiewicz vor und wies darauf hin, daß der Warschauer Magistrat eine Kampagne gegen die jüdischen Schilder führe, die alle abgeschafft werden sollen. Dieses Vorgehen sei unzulässig. Der Minister versprach, beim Magistrat zu intervenieren.

— Fahrtermäßigungen auf der Eisenbahn für Badereisen. Der Eisenbahnminister Tyszka hat verordnet, daß die Eisenbahnermäßigungen für Badereisen, die 33 Prozent der Fahrpreise betragen, auch für die Wintersaison in Gültigkeit bleiben.

— Ein Beamter des ungarischen Konsulats angeschossen. Der Beamte des ungarischen Konsulats, Josef Szymanski, weilte in einem Restaurant in Gesellschaft eines gewissen Golanowski. Beide machten dort die Bekanntschaft einer Halbweltdame. Auf dem Wege nach der Wohnung der „Dame", gerieten die beiden Freunde in einen Streit. Golanowski zog dann plötzlich einen Revolver und verwundete Szymanski. Szymanski mußte nach einem Spital gebracht werden.

Wilna. Aufdeckung eines großen Sprengstofflagers. Im weißrussischen Gymnasium wurde ein großes Sprengstofflager entdeckt. Die Sprengstoffe hätten genügt, um das ganze Stadtviertel in die Luft zu sprengen. Die Behörden haben eine energische Untersuchung eingeleitet. Der Direktor des Gymnasiums weilt in Warschau. Der weißrussische Abgeordnete Raf Michajlowski begab sich zur Untersuchungsbehörde, um sich über die Angelegenheit aufklären zu lassen.

— Kommunistenverhaftungen. In den letzten Tagen wurden 57 Personen verhaftet, die der weißrussischen kommunistischen Partei angehören. Es sollen bei ihnen Stempel zur Ausstellung von falschen Dokumenten sowie auch Waffen gefunden worden sein.

Lemberg. Der bestohlene Sejmabgeordnete. Im Eisenbahnzug Warschau-Lemberg saß in einem Abteil der 1. Klasse der Sejmabgeordnete Bryl. Neben ihm saß ein junger Mann. Der Abgeordnete schlief ein und als er erwachte, bemerkte er, daß der junge Mann verschwunden war und mit ihm der Rock und die Weste des Abgeordneten, in der sich eine goldene Uhr befand. Der Abgeordnete faßte die Notbremse, um den Zug zum Stehen zu bringen. Diese war jedoch schadhaft und funktionierte nicht. Der Abgeordnete lief in Hemdsärmeln durch alle Abteile, bis er endlich den Schaffner, der gerade ein kleines Nickerchen machte, fand. Der Zug wurde zum Stehen gebracht, doch konnte der Dieb nicht gefaßt werden.

Kurze Nachrichten.

Pressekonferenz Wojkows. Die „Rzeczpospolita" meldet aus Sowjetkreisen in Warschau, daß die Verhandlungen über den polnisch-sowjetischen Handelsvertrag in den ersten Tagen des Monats November beginnen werden. Der Sowjetgesandte Wojkow hat für diese Woche eine Pressekonferenz über die polnisch-russischen Beziehungen angesagt.

Löbe bei Kellog. Reichspräsident Löbe war Gast des Staatssekretärs Kellog. Er mußte deshalb auf den Besuch Philadelphias verzichten, obgleich er dort als Redner bei einer Feier der Philadelphier-Deutschen vorgemerkt war. Der Empfang ist von den Deutsch-Amerikanern arrangiert.

Schweres Explosionsunglück in einer Zellstoffabrik. Aus bisher noch nicht bekannten Gründen ist in Königsberg eine kleine Feldlokomotive explodiert. Der Kessel zersetzte die Lokomotive und der Druck war so stark, daß die Eisenstücke die sich in der Nähe befindende Mauer des Werkgebäudes durchschlugen. Die dort beschäftigten Arbeiter erlitten dadurch schwere Verletzungen. 11 Personen mußten in lebensgefährlichem Zustande nach den Krankenhäusern überführt werden; 5 Personen waren sofort tot.

Abg. Diamand ist nach Berlin abgereist, um an den deutsch-polnischen Handelsverhandlungen teilzunehmen.

Tschechische Parlamentswahlen. Das tschechische Parlament wird am 15. Oktober aufgelöst. Die Neuwahlen sollen am 15. oder 22. November stattfinden.

Ein französisches Munitionsschiff ist in die Luft geflogen. Das Schiff hatte als Ladung Munition, die nach Marokko gebracht werden sollte. Die Explosion erfolgte beim Verlassen von Bordeaux. Zahlreiche Marinesoldaten sind ums Leben gekommen. Die Ursache der Explosion konnte bisher nicht festgestellt werden.

Zehn Jahre Zuchthaus wegen eines Schweindelattentats. Die Budapester Königliche Kurie hat das vom Gerichtshof zweiter Instanz gegen den Metallarbeiter Sztaron wegen des gegen den Reichsverweser Horthy geplanten Mordanschlages verhängte Urteil, das auf zehn Jahre Zuchthaus lautet, bestätigt.

Briefkasten.

R. H—mann, Zgierz. Wir bitten Sie um Zusendung des Originals, da die Schrift undeutlich ist.

Warschauer Börse.

Checks:

	7. Oktober	8. Oktober
Schweiz	115,99	116.—
London	29,13	29,13
Neuyork	6.—	6.—
Paris	27,57	27,91
Wien	84,81	84.81
Belgien	—.—	26.99
Italien	24,22	24,17
Prag	17,82	—.—

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 8. Oktober wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	29.—
Zürich	87.—
Berlin	69.65—70.35
Checks auf Warschau	69.92—70.—
Posen	69.92—70.20
Prag	559.—
Wien, Checks	117.00—118.—

Metallgeld.

Goldrubel 3.17. Dollar in Gold 6.00. Pfund Sterling in Gold 29.00. Dollar in Silber 4.80. Silberrubel 2.20. Russische Silberkleingeld 1.02.

Der leger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Der Krieg in Marokko.





Spanische und französische Militärs beschießen die Positionen der Kabylen bei Tetuaami. — Gefangene Rifkabylen im spanischen Lager.

Kriegsrüstung und Friedensgerede.

Die Tage des Zusammentritts der Paktkonferenz von Locarno hat sich die amerikanische Heeresleitung ausgewählt, um der Bevölkerung von Neuyork zu demonstrieren, wie fest der Frieden gesichert ist.

Die Bevölkerung von Neuyork, so meldet ein Telegramm, erlebte in den Nachmittagsstunden einen gehörigen Schreck. Ueber den Wolkenkratzern erschien plötzlich ein ganzes Heer von Flugzeugen, von den Dächern der Häuserreihen donnerten Kanonenschüsse und rasselte das Feuer von Maschinengewehren. Unter dem nichtsahnenden Publikum auf den Straßen brach eine Panik aus, Frauen fielen in hysterische Schreikrämpfe und wurden ohnmächtig, aus den Bürogebäuden stürzten entsetzte Schreiber und Tippdamen, welche an eine Wiederholung des Bombenattentats auf Morgan im Jahre 1922 glaubten.

Später stellte sich dann heraus, daß es sich um kein Attentat, sondern nur um ein Luft-Manöver handelte. Der Feind, so war die Annahme, die dem Manöver zugrunde lag, war auf der Südspitze Manhattans gelandet und wurde nun durch Gegenangriffe zu verjagen gesucht. Statt Geschossen wurden Raketen von den Dächern in die Luft geschleudert und statt Bomben Papierschlangen auf Neuyork herabgeworfen. Das theoretische Ergebnis der Schlacht war, daß im Ernstfall die feindlichen Flugzeuge Wallstreet in einen Trümmerhaufen verwandelt hätten und daß der Kampf 20 000 Menschen das Leben gekostet hätte.

Es ist anzunehmen, daß die amerikanische Heeresleitung mit diesem Manöver nicht nur eine rein theoretische Absicht verband. Man wollte offenbar der Bevölkerung einen Schrecken einjagen, um die Budgetforderungen für die Verstärkung der amerikanischen Luftflotte zu unterstützen.

Der Kriegswahnsinn geht weiter — trotz schöner Abrüstungsreden des Präsidenten Coolidge, trotz aller Völkerbundtagungen und aller Paktkonferenzen — bis die Welt eines Tages wieder in Flammen steht.

Mißernte in Sowjetrußland?

Eine ernste Bedrohung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues.

Das Volkskommissariat für Landwirtschaft hat eine Kommission eingesetzt, welche alle von den lokalen landwirtschaftlichen Organen geleiteten Arbeiten gegen die katastrophale Trockenheit in Angriff nehmen wird.

Der dritte Ssowjetkongreß beschloß in Anerkennung der Größe des Problems, als welches sich die Schaffung einer ihre Bedürfnisse selbst deckenden Wirtschaft in den periodisch an Trockenheit leidenden Bezirken darstellt, einen Spezialfonds für einen systematischen Kampf zur Schaffung der Bedingungen für eine ihre Bedürfnisse selbst deckende Bauernwirtschaft in den an Trockenheit leidenden Gegenden zu bilden. Der Kongreß erklärte, daß der Kampf gegen die durch Trockenheit verschuldete Mißernte nicht in schweren Hungerjahren, sondern in Jahren mit reicher Ernte geführt werden muß.

Die Labour Party sendet eine Ambulanz nach Marokko.

„Daily Herald" teilt mit, daß der Parteirat der Labour Party, im Einverständnis mit dem Vollzugskomitee beschlossen hat, eine Feldambulanz für die Rifkabylen zu stiften. Die Labour Party hofft, daß die französischen und spanischen Militärbehörden, die dem Internationalen Roten Kreuz das Passieren der Kampflinie untersagt haben, den Durchzug der von englischen Arbeitern gestifteten Ambulanz, die von Aerzten und Sanitätspersonal begleitet werden soll, nicht verwehren wird.

Eine Köpenickiade im Berliner Polizeipräsidium.

Durch einen raffinierten Gaunerstreich ist eine Firma Berlins um eine große Geldsumme geschädigt worden. Als zwei Kassenboten der Firma mit Lohngeldern eine Bank in der Nähe des Halleschen Tores verließen, traten auf der Straße zwei Männer auf sie zu, die sich durch gefälschte Marken als Kriminalbeamte auswiesen, Haftbefehle vorzeigten, und die Kassenboten zwangen, mit ihnen zum Polizeipräsidium zu gehen. Die beiden Kassenboten wurden in ein leeres Zimmer des Polizeipräsidiums geführt, wo die beiden falschen Beamten ihnen die gesamten Lohngelder abnahmen und in ein Nebenzimmer gingen. Nachdem die Boten mehrere Stunden vergeblich gewartet hatten, mußten sie zu

---

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(18. Fortsetzung.)

„Weißt du auch, mein Herz, daß ich dich geliebt habe vom ersten Sehen, vom ersten Augenblicke an? Mein sehnlichster Wunsch war, als Gleichberechtigter in deinen Kreisen zu verkehren. Mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln hätte ich dann um dich gekämpft. In meiner Lage und Stellung aber, als armer Schauspieler — war ich zu stolz dazu."

„Und nun hast du mich doch genommen," lächelte sie selig, „ohne jeden Kampf."

„Glaubst du das wirklich? Und hast du dir auch klar gemacht, mein Lieb" — er sah ihr ernst in die Augen —, „daß du als mein Weib viel, ja, ich möchte sagen, fast alles, was dir jetzt lieb gewesen ist, wirst entbehren müssen? Hast du bedacht, daß ich in den Augen der Gesellschaft immer nur ein Deklassierter, ein mehr oder weniger — Geduldeter bin? Wird mein Lieb auch stark genug sein, all das zu überwinden? Es gehört viel Mut, viel Selbstverleugnung dazu."

„O nein, Gerhard. Ich finde nicht, daß besonderer Mut dazu gehört, um glücklich zu sein. Und glücklich kann ich nur mit dir sein."

Er küßte ihr die Worte von den roten Lippen und glaubte, was er nur zu gern glaubte.

„Wann ist dein Vater am Vormittag zu Hause?" forschte er dann. „Ich will gleich morgen mit ihm sprechen."

„Ach nein, nein, tu's nicht um Gottes willen!" flehte sie angstvoll. „Du kennst den Vater nicht. So schnell gibt er nicht seine Einwilligung. Wir müssen warten — einen günstigen Augenblick abpassen. Inzwischen schreiben wir uns — heimlich. Wir werden schon Mittel und Wege finden."

„Nein, Ruth, darauf gehe ich nicht ein. Nur keine Halbheiten, keine Heimlichkeiten! Die haben mich schon elend genug gemacht im Leben. Klar muß es sein. Entweder „ja" oder „nein". Was willst du? Noch hast du die Wahl."

„Du tust gerade so, als ob du mich leichten Herzens aufgeben würdest," schluchzte sie. „Und ich, ich müßte sterben . . . ohne dich!"

„Aber Ruth . . . süße Törin, du glaubst ja selbst nicht, was du da sagst. Du weißt doch, daß ich dich mehr liebe als mein Leben, weit mehr als Worte dir zu sagen vermögen. Wenn du mein Herz sehen könntest..."

„Ich will alles, alles tun, was du sagst," murmelte sie. „Nur — ich fürchte mich so sehr vor dem Vater. Wenn er nun „nein" sagt... und er wird bestimmt „nein" sagen... was dann?"

„Dann müssen wir freilich noch warten, bis du mündig geworden bist, mein Liebling Wie lange ist's noch bis dahin?"

„Ein Jahr nur noch. Im nächsten Monat schon werde ich zwanzig", sagte sie eifrig.

„Ein ganzes Jahr! Eine Ewigkeit!" seufzte er. „Noch dazu, wenn man dies Jahr in banger Ungeduld verleben muß. So lange also mußt du mir dann treu bleiben, Ruth, mußt du fest bleiben. Und dann komme ich und hole dich zu mir... als mein Weib. Wir mieten uns eine nette gemütliche Wohnung in irgend einem Vorort von Berlin — möglichst im Grünen. Sehr hübsch und elegant will ich unser Heim schmücken, damit sich mein kleines Prinzeßchen darin wohl fühlen kann. Wir können dann schon ganz üppig sein," er lächelte, „denn wir haben ja die großartige Gage, wie du weißt. Und hoffentlich wird mein Einkommen mit der Zeit..." Er unterbrach sich plötzlich und lauschte. Es war ihm, als ob er auf dem großen Rasenplatz hinter ihnen Schritte hörte.

„Ach, wenn es doch erst soweit wäre!" wünschte Ruth. „Wann willst du denn morgen zu uns kommen? Ich will sehen, vielleicht kann ich den Vater vorbereiten."

Dohlen antwortete nicht. Er hatte sich umgewandt und sprang erschrocken auf.

„Dacht' ich's doch!" knirschte er zornig. „Natürlich der Schleicher!" —

Ruth war an seine Seite getreten und spähte durch die noch kahlen Büsche. Auch sie sahen die beiden Herren, die, ihnen den Rücken zukehrend, jetzt langsam wieder über denn Tennisplatz zurückschlenderten.

„Der Staatsanwalt und der Rittmeister," sagte sie erbleichend. „Glaubst du, daß sie uns gesehen haben?"

„Aber selbstverständlich, Kind! Dein blaues Kleid leuchtet ja hell genug. Außerdem sah ich dem Kerl, dem Götze, ehe sie umkehrten, gerade noch in die höhnische Visage. In der stillen Nacht haben sie auch sicher unsere Stimmen gehört."

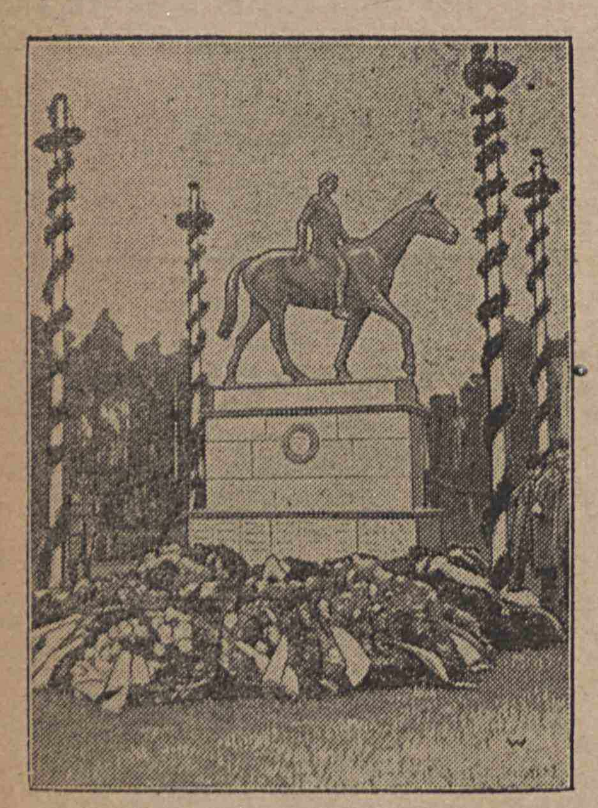
8. Kapitel.

Die innere Unruhe trieb Ruth am nächsten Morgen rastlos von einem Zimmer ins andere. Was sollte sie nur sagen, um den Vater ihren Plänen günstig zu stimmen. Gestern abend unter dem Einfluß des Geliebten war ihr alles viel leichter erschienen; heute aber im nüchternen Tageslicht, da kam ihr das, um was sie bitten wollte, selbst wie etwas Ungeheuerliches, Unmögliches vor.

Der Präsident saß im leichten Hausjackett am Fenster und las. Ruth sah zaghaft zu ihm hinüber. Wie streng seine Züge waren, wie finster gefaltet die Stirn! Und diesem Manne, dem sie immer mit mehr Furcht als Zutrauen genaht, dem sollte sie nun ein Geständnis machen, von dem sie wußte, daß es seinen maßlosen Stolz auf das empfindlichste treffen würde.

Ob sie sich der Tante anvertraute? Nein, nein! Die war zwar gut und lieb, aber sie hatte gar keinen Einfluß auf den Vater.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Kriegerdenkmal in Karlshorst

zu Ehren der im großen Kriege gefallenen Reiter. Es steht auf dem Karlshorster Rennplatz.

ihrem Schrecken feststellen, daß sie Verbrechern in die Hände gefallen waren. Die Kriminalpolizei steht vor einem Rätsel, da die Täter im Polizeipräsidium aufs genaueste Bescheid gewußt haben müssen, weil sie aus einer langen Zimmerflucht das einzige leerstehende Zimmer auswählten.

Der Weg zur „Arbeitergesellschaft" in Palästina.

Dieser Tage fand in der Wohnung des Stadtverordneten Dr. S. Schweig eine Pressekonferenz, einberufen anläßlich der Anwesenheit der Delegation der Palästinensischen Arbeiter, statt. Die Vertreter der Lodzer Presse wurden von den Delegierten des Chajfer Arbeiterrates H. Dawid Cohen und dem bekannten Zionisten H. Abraham Podlischewski über das Werk der Arbeiterschaft von Palästina informiert.

In einem längeren Referate gab H. Cohen einen geschichtlichen Ueberblick über das palästinenser Kolonisationswerk und hob den Anteil der Arbeiterschaft an demselben hervor. Er beweist, daß der Aufbau des Landes durch die gefahrvollen Leistungen der Arbeiterschaft bewirkt wurde und nur durch ihr Werk die Möglichkeit einer Einwanderung für andere Schichten der Bevölkerung geschaffen wurde. Die Baubewegung, welche sich im Anfang auf unqualifizierte Arbeiter stützte, ist nach 3 Jahren zu einer riesigen Aktiengesellschaft mit 4—6000 Arbeitern angewachsen, die sämtliche Bauten ausgeführt hat und den Namen „Solel Boneh" trägt. Die „Solel Boneh" ist nur eine der Institutionen der „Allgemeinen Organisation der jüdischen Arbeiter". Sie besitzt noch andere Institutionen. Der „Hamaschbib", eine Konsumgenossenschaft, organisiert den Markt für Absatz der eigenen Produkte der landwirtschaftlichen und städtischen Arbeiterkooperativen und leitet den Produktenaustausch. Die Krankenkasse, die beim Fehlen eines Arbeiterschutzgesetzes von den Arbeitern selbst geschaffen werden mußte, besitzt heute in jeder Siedlung einen Arzt und ein Ambulatorium und auch einige Spitäler und Sanatorien. Die Kulturkommission sorgt für die Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der Arbeiterschaft und besitzt gegenwärtig eine wandernde Bibliothek mit 40000 Bänden und einige eigenen Schulen. Auch leitet die Organisation der Arbeiter ein Emigrationsamt, das für Emigrationsermöglichung und Emigrantenaufnahme sorgt. Erwähnenswert ist auch der P. A. F. (Paläst. Arbeiter-Fonds) und die Arbeiter-Bank. Der erste hat bereits einige landwirtschaftliche Siedlungen und mehrere Arbeiterkooperativen geschaffen, der zweite hilft viel an diesem Aufbauwerke durch Anleihen, die er den Kooperativen gibt, und für diese finanzielle Institution wird jetzt in Polen und in Lodz eine Aktion geführt.

Darauf gab H. Podlischewski, der im Zusammenhange mit der Aktion zugunsten der Arbeiterbank nach Lodz gekommen ist, einige Auskünfte über die Arbeiterinstitutionen in Palästina. Auf Grund dessen, was er in Palästina sah, hält er die Arbeiterschaft für das wichtigste Element am Aufbau des neuen Palästina und der Erziehung des neuen Menschen.

Und wenn es nur die Not einiger jüdischer Proleten lindert, so wäre der Erfolg erfreulich. Im Großen und Ganzen dürfte wohl die jüdische Frage im Siege des Sozialismus die Lösung finden.

Aus dem Reiche.

Brzeziny. Der Kampf um das tägliche Brot. Zwischen den Chauffeuren der Autodroschken, die zwischen Brzeziny—Lodz und Brzeziny—Koluszki verkehren und den Besitzern der Fuhrwerke, die bisher die alleinigen Herren dieser Strecken waren, spielen sich täglich scharfe Konkurrenzkämpfe ab. So haben in diesen Tagen die Fuhrleute Nägel in die Reifen der Autos getrieben, um sie auf diese Weise schadhaft zu machen. Es wäre zweifellos zu einer blutigen Schlägerei gekommen, wenn die Polizei nicht eingeschritten wäre. (p)

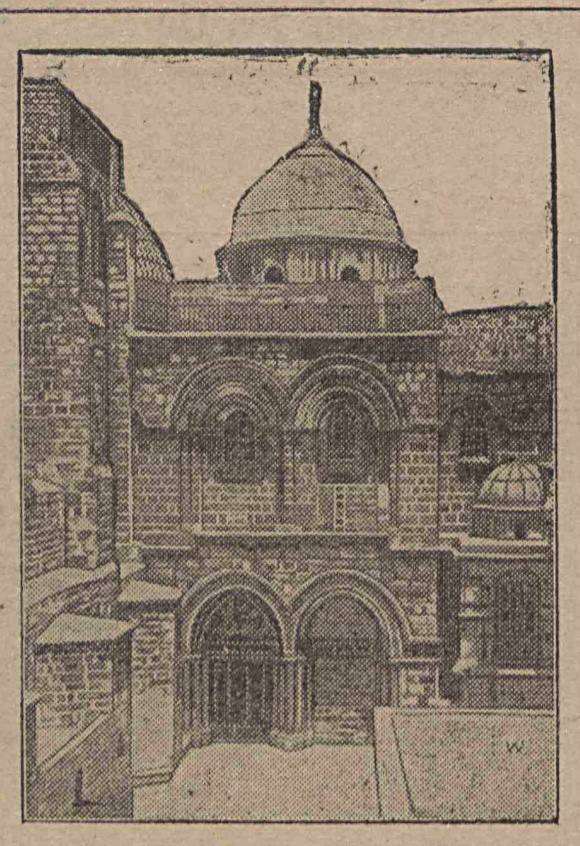
Warschau. Raubüberfall auf offener Straße. Vorgestern abend wurde auf offener Straße ein dreister Raubüberfall verübt. Ein gewisser Josef Kopczynski aus Modlin, wandte sich auf dem Dombrowski-Platz an einen jungen Mann mit der Bitte, ihm den Weg nach dem Hauptbahnhof zu weisen. Als dieser sah, daß Kopczynski ortsfremd sei, führte er ihn auf die Szkolna-Straße, wo sich ihnen ein unbekannter Mann und zwei Frauen vor dem Hause Nr. 5 anschlossen, die plötzlich über Kopczynski herfielen, ihn in den Torweg drängten und ihm eine Brieftasche mit 1800 Zloty raubten.

Dank einer sofort aufgenommenen Verfolgung konnte eine der beteiligten Frauen verhaftet werden.

— Checkfälschung. Die Warschauer Filiale der Diskontobank wäre um ein Haar einer Chekfälschung zum Opfer gefallen. Der Bank wurde ein Check über 9000 Dollar vorgelegt. Die Neuyorker Bank, die angefragt wurde, kabelte zurück, daß die Firma, die den Wechsel ausgestellt hatte, ein Guthaben besitze. Als der Check ausgezahlt werden sollte, bemerkte jedoch der Kassierer, daß der Stempel nicht ganz einwandfrei ist. Es wurde in der Bank eine Untersuchung durchgeführt und in einem Schreibtisch der gefälschte Stempel gefunden. Der Beamte sowie Helfer wurden verhaftet.

— Unterschlagungen in der „Expreß Compagnie". Der Vertreter der Amerikanischen Gesellschaft „Expreß Company", ein gewisser Lisiecki, wurde auf Antrag des Staatsanwalts verhaftet. Die Büroräume der „Expreß Company" sind in der Bank untergebracht. Lisiecki spielte besonders in Bankkreisen eine hervorragende Rolle. Seine Verhaftung erfolgte auf Grund eines Strafantrages wegen Veruntreuung von 6000 Dollar. Unterdessen sind aber in Warschau einige Direktoren der Zentrale der „Expreß Company" angekommen, welche gegen den Warschauer Vertreter die Anzeige wegen Veruntreuung von ungefähr 100000 Dollar erhoben haben.

— Ein Mörder freigelassen. Der Redakteur des „Przeglond Polityczny", Waclaw Grabienski, der vor einiger Zeit hier seine Geliebte, Isabella Honelt erschossen hatte, wurde vom Gericht für geistig unzurechnungsfähig befunden. Das Verfahren gegen ihn wurde niedergeschlagen. Grabienski wurde in der Irrenheilanstalt „Tworki" untergebracht.



Die Kirche des Grabes Christi in Jerusalem

befindet sich in ernster Gefahr. Die Decke, unter der sich das heilige Grab befindet, ist derart mit Geschenken überlastet, daß sie barst und einzustürzen droht. Englische Ingenieure und Architekten sind dabei, den Einsturz zu verhindern.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Montag, den 12. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Lokale der Redaktion die Sitzung des Hauptvorstandes statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht

der Vorsitzende.

Jugendorganisation. Sonnabend, den 10. Oktober, um 7½ Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofa 17, die übliche Monatssitzung der Jugendabteilung statt, wozu sämtliche Mitglieder vollzählig erscheinen wollen.

Der Vorstand.

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(38. Fortsetzung.)

Keuchend, zähneknirschend, schweiß- und blutüberströmt rutschten und kletterten die Fliehenden vorwärts. Sie rannten gegen Balken und schrien auf, sie stürzten von einem Waggon und suchten. Vorwärts! Vorwärts! Die Wut des Selbsterhaltungstriebes ließ langsam nach und allmählich erwachte wieder ein Gefühl der Kameradschaft.

„Hierher, hier ist der Weg frei!"

„Geht es hier durch?"

„Rechts an den Waggons!"

Drei Stunden nach der Katastrophe erreichten die ersten Leute aus dem zerstörten Holzstollen den Parallelstollen. Auch hier war die Lichtleitung zerstört. Es war finstere Nacht und alle stießen ein Geheul der Wut aus. Kein Zug! Keine Lampen! Die Mannschaften des Parallelstollens waren längst geflüchtet und alle Züge fort.

Der Rauch kam und das wahnwitzige Rennen begann von neuem.

Die Rotte glitt, lief, stürzte eine Stunde lang durch die Finsternis vorwärts, dann brachen die ersten erschöpft zusammen.

„Es hat keinen Sinn!" schrieen sie. „Wir können nicht vierhundert Kilometer laufen!"

„Was sollen wir tun?"

„Warten, bis sie uns holen!"

„Holen? Wer soll kommen?"

„Wir verhungern!"

„Wo sind die Depots?"

„Wo sind die Notlampen?"

„Ja, wo sind sie?"

„Mac —!"

„Ja, warte Mac —!"

Und plötzlich flammte ihre Rachegier auf. „Warte Mac! Wenn wir hinauskommen —!"

Aber der Rauch kam und sie stürzten wieder vorwärts, bis abermals ihre Knie wankten.

„Hier ist eine Station, hallo!"

Die Station war dunkel und verlassen. Die Maschinen standen, alles war von der Panik hinausgerissen worden.

Die Masse drang in die Station ein. Mit den Stationen waren sie vertraut. Sie wußten, daß hier plombierte Kisten mit Nahrungsmitteln standen, die man nur zu öffnen brauchte.

Es krachte und knackte in der Finsternis. Niemand war eigentlich hungrig, denn das Entsetzen hatte den Hunger verscheucht. Aber inmitten der Vorräte erwachte in ihnen ein wilder Instinkt, sich den Magen anzufüllen, und sie stürzten sich wie Wölfe auf die Kisten. Sie stopften die Taschen voll Nahrungsmittel. Noch mehr, sinnlos vor Entsetzen und Wut verstreuten sie Säcke von Zwieback und getrocknetem Fleisch, zerschlugen die Flaschen zu Hunderten.

„Hier sind die Lampen!" schrie eine Stimme.

Es waren Notlampen mit Trockenbatterien, die man nur einzuschalten hatte.

„Halt, nicht andrehen, ich schieße!"

„Warum nicht?"

„Es könnte eine Explosion geben!"

Dieser Gedanke allein genügte, um sie erstarren zu lassen. Vor Angst wurden sie ganz still.

Aber der Rauch kam und wieder begann die Jagd.

Plötzlich hörten sie Geschrei und Schüsse. Licht! Sie stürzten durch einen Querschlag in den Parallelstollen. Und da sahen sie gerade noch, wie in der Ferne Haufen von Menschen um einen Platz auf einem Waggon kämpften, mit Fäusten, Messern, Revolvern. Der Zug fuhr ab und sie warfen sich verzweifelt auf den Boden und schrien: „Mac! Mac! Warte, wenn wir kommen!"

III.

Die Panik fegte durch den Tunnel. Dreißigtausend Menschen fegte sie durch die Stollen hinaus. Die Mannschaften in den unbeschädigten Stollen hatten augenblicklich, als sie das Brüllen der Explosion vernahmen, die Arbeit eingestellt.

„Das Meer kommt!" schrien sie und wandten sich zur Flucht. Doch die Ingenieure hielten sie mit Revolvern in der Faust zurück. Als aber eine Wolke von Staub hereinblies und verstörte Menschen angestürzt kamen, hielt sie keine Drohung mehr zurück.

Sie schwangen sich auf die Gesteinszüge und jagten davon.

Bei einer Weiche entgleiste ein Zug und die nachfolgenden zehn Züge waren plötzlich aufgehalten.

Die Massen drangen in den Parallelstollen ein und hielten hier die Züge auf, indem sie sich mitten auf die Schienen stellten und schrien. Die Züge waren aber schon gehäuft voller Menschen und es gab erbitterte Kämpfe um einen Platz.

Die Panik war umso größer, als niemand wußte, was sich ereignet hatte — man wußte nur, daß etwas ganz Schreckliches geschehen war! Die Ingenieure versuchten die Leute zur Vernunft zu bringen, als sich aber immer mehr Züge voll entsetzter Menschen heranwälzten, die schrien: „Der Tunnel brennt!" — und als der Rauch aus den finstern Stollen hervorkroch, wurden auch sie von der Panik ergriffen. Alle Züge rollten auswärts. Die einfahrenden Züge mit Material und Ablösungsmannschaften wurden durch das wilde Geschrei der vorbeijagenden Menschenhaufen abgestoppt und begannen hierauf ebenfalls auswärts zu fahren.

So kam es, daß zwei Stunden nach der Katastrophe der Tunnel auf hundert Kilometer vollkommen verlassen war. Auch die Maschinisten in den inneren Stationen waren entflohen und die Maschinen standen still. Nur da und dort waren ein paar mutige Ingenieure in den Stationen zurückgeblieben.

(Fortsetzung folgt.)